

# Eröffnungswort bei Anlass der Landsitzung der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens in Zuoz 7. Juni 1931

Autor(en): **Pieth, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396676>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

## Eröffnungswort bei Anlaß der Landsitzung der Historisch - Antiquarischen Gesellschaft Graubündens in Zuoz 7. Juni 1931<sup>1</sup>.

Von Prof. Dr. F. Pieth, zurzeit Präsident der Gesellschaft.

23 Jahre sind verflossen, seitdem wir 1908 in Samaden beisammen gewesen sind. Es war also wohl nicht mehr zu früh, uns wieder einmal im Engadin zu zeigen und den Engadinern in empfehlende Erinnerung zu bringen. Daß wir im Engadin nicht unwillkommen sind, entnehmen wir den freundlichen Begrüßungsartikeln im „Fögl d'Engiadina“, die uns sehr gefreut haben und die wir der Redaktion (Herrn J. P. Guidon) aufs beste verdanken.

Wir haben diesmal Zuoz als Sitzungsort gewählt, zunächst deshalb, weil wir bei diesen Landsitzungen womöglich immer neue Orte aufsuchen, um so den Kontakt mit möglichst vielen Teilen unseres Landes herzustellen. Nach Zuoz kamen wir besonders gern auch deshalb, weil wir — was wir mit Freuden feststellen — außer in Chur in keiner Bündnergemeinde so viele Mitglieder haben wie hier. Wir verdanken das vor allem der freundlichen Werbetätigkeit unseres korrespondierenden Mit-

<sup>1</sup> Geäußerten Wünschen entsprechend gestatten wir uns, das nachfolgende Eröffnungswort zu veröffentlichen, obschon es sachlich nicht viel Neues enthält.

gliedes, des Herrn Präsid. Gilly, und es ist mir ein Bedürfnis, ihm heute persönlich den wärmsten Dank der Gesellschaft abzustatten für seine tatkräftige Unterstützung.

Zuoz besitzt aber für bündnerische Geschichtsfreunde noch eine andere starke Anziehungskraft. Es dürfte ganz wenige Bündnergemeinden geben, die auf eine so bedeutsame Vergangenheit zurückschauen können wie Zuoz. Von altersher war es Jahrhunderte lang der politische Mittelpunkt des Oberengadins. Hier war das Archiv mit den Urkunden, hier die Rüstkammer mit den Feldzeichen und Waffen, hier auch das Gefängnis, die Folterknechte und der Galgen, also so ziemlich das ganze Inventar, das zur Ausübung der Blutgerichtsbarkeit nötig war, ausgenommen der Scharfrichter, den die Oberengadiner wie die andern Gerichtsgemeinden im Bedürfnisfall von Chur bezogen, wo seine ständige Anwesenheit wie es scheint am dringlichsten war.

Zuoz wetteiferte an politischer und kultureller Bedeutung mit Chur, was schon der Reformator Gallicius im 16. Jahrhundert bezeugt, wenn er an Bullinger in Zürich schreibt: „Außer Chur ist in Bünden kein bedeutenderer Ort als Zuoz.“ Campell nennt es bezeichnenderweise das stadähnliche Zuoz, Fort. Sprecher im 17. Jahrhundert „die vornehmste, ansehnlichste Gemeind des Oberengadins, mit schönen köstlichen Gebäuden überaus stattlich geziert“. Und seither ist das Lob von Zuoz, das in den letzten Jahrzehnten einen so erfreulichen Aufschwung genommen und durch sein Lyceum eine geistige Zentrale unseres Landes geworden ist, von einheimischen und auswärtigen Schriftstellern noch oft gesungen worden.

Zuoz verdankt nun freilich manche seiner Vorzüge, nicht zuletzt sein stattliches Aussehen, einer beneidenswerten Fügung seines Schicksals. Ihm war das seltene Glück beschieden, nach dem Schwabenkrieg, also seit mehr als 400 Jahren, nie mehr durch Feuer und Schwert heimgesucht zu werden, so daß es die schon oft bewunderte charaktervolle Bauweise von allen Engadiner Dörfern am reinsten bewahrt und bis in die Neuzeit herübergerettet hat.

Wie oft mag Zuoz um dieses Glück beneidet worden sein, besonders von den so oft und schwer heimgesuchten Unterengadiner Gemeinden!

Beneidet und angefochten wurde Zuoz aber auch von den Oberengadiner Gemeinden, nicht zum wenigsten von seiner Rivalin in Ob Fontana Merla, von Samaden. Denn Zuoz und seine bevorzugteste Familie genossen im Hochgericht Oberengadin Vorrechte, die einer legalen Familienherrschaft der Familie Planta gleichkamen, der einzigen Familienherrschaft, die in den III Bünden bestanden hat, die freilich im Laufe der Jahrhunderte stark eingeschränkt worden und 1803 dann mit allen andern Familien- und Ortsvorrechten völlig verschwunden ist. Ich will mich indessen in das Politische nicht weiter einlassen, um nicht etwa unserm Referenten ins Gehege zu kommen.

Lassen Sie mich statt dessen von einem andern Vorzug unseres Sitzungsortes reden, in Anlehnung an jene oft zitierte Stelle im IV. Gesang der Räteis des Simon Lemnius, wo der Dichter sagt:

„Hier Zuoz, berühmt durch Männer und ausgebreitete Fluren,  
Ist Gönnerin jedes Talents und zeuget Gelehrte in Menge.“<sup>2</sup>

Wahrlich ein stolzes Wort und doch nicht unverdient! Denn in der Tat ging aus dieser Gemeinde eine Reihe angesehener Männer unserer Geschichte hervor. Hier steht das Stammhaus der Planta, deren weitverzweigter Familie allein schon eine ansehnliche Zahl hervorragender Persönlichkeiten entsprossen und die mit den Salis aus dem Bergell das politische Leben Bündens Jahrhunderte lang sozusagen beherrschten. Zuoz ist sadann die Heimat unseres vielleicht tiefblickendsten Geschichtschreibers Fortunat Juvalta, hier die Heimat des Johann Travers, des größten Mannes, den Bünden im 16. Jahrhundert hervorgebracht hat. Sie kennen ihn wohl, den tapfern Kriegermann, der 32 Jahre alt die Schlacht bei Marignano mitgemacht und der von da an unserm Lande im Kriege und im Frieden mit Auszeichnung gedient hat, so daß er über die Grenzen Graubündens hinaus ein Ansehen genoß wie kein zweiter bündnerischer Staatsmann. Er ist es auch gewesen, der durch seinen Übertritt zur Reformation die Stellungnahme des Oberengadins in der großen religiösen Frage des 16. Jahrhunderts entschied. Und durch den religiösen Anschluß an die reformierte Schweiz ist wohl auch über die politische Zukunft des Tales entschieden worden.

<sup>2</sup> Vgl. P. Planta, Chronik d. Fam. von Planta (1892) S. 138 f.

Und besser als wir Deutschbündner wissen unsere Romanen, was sie diesem Manne im Hinblick auf ihre Muttersprache verdanken, der sie zur Literatursprache erhoben hat. Die selbständige Sprache und der Protestantismus dürften die mächtigsten Bundesgenossen namentlich der Unterengadiner im Kampf um ihre politische Selbständigkeit gewesen sein<sup>3</sup>.

Und „Gönnerin jedes Talents“ sei Zuoz, sagt Lemnius im 16. Jahrhundert. Wir wissen nicht, ob der Dichter selbst die Wohltat der Unterstützung irgendeines Zuozers Gönners erfahren hat. Aber wenn das auch nicht zutreffen sollte, gilt das Lob des Lemnius trotzdem uneingeschränkt für Zuoz wie für das ganze Engadin.

Es ist nicht zu bestreiten, daß dieses Tal zumal im Reformationsjahrhundert der geistig regsamste Teil Graubündens gewesen ist. Zwischen italienischem und deutschem Gebiete gelegen, stand es dem deutschen wie dem italienischen Geistesleben nahe. Es ist darum kein Zufall, daß aus dem Engadin die bedeutendsten unserer einheimischen Reformatoren stammen, Gallicius, Campell, Travers. Aus dem Engadin kamen aber auch die entschlossensten Gegner der Reformation, die Brüder Planta von Zernez, Rudolf und Pompejus, sowie die beiden Bischöfe Flugli I. und II., wie denn auch sämtliche Churer Bischöfe von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1661 mit einer einzigen Ausnahme (Beat a Porta von Davos und Chur) Engadiner waren (Thomas Planta, Peter Rascher, Johann Flugli I., Josef Moor, Johann Flugli II.).

Campell bezeugt sodann mit berechtigtem Stolz, daß sich die Engadiner vor allen andern Bündnern dadurch auszeichnen, daß sie für eine gute Ausbildung ihrer Jugend Sorge tragen. Das ist durch die neueste Forschung gerade für die frühern Jahrhunderte in glänzender Weise bestätigt worden<sup>4</sup>. Es ist schon oft

<sup>3</sup> Vgl. A. von Flugli, Johann von Travers (Rätia II, 1864). — T. Schieß, Korresp. Bullingers mit den Graubündnern (Quellen zur Schweiz. Gesch. 23—25).

<sup>4</sup> Vgl. die vortreffliche Arbeit von Prof. Dr. J. Michel, Vom Humanismus und seinen Anfängen in Graubünden (Lemnius und Campell). Beilage zum Kantonsschulprogramm 1929/30. — F. Jecklin, Das Colleg. philos. in Chur und seine Studenten (Monatsbl. 1914). — F. Jecklin, Bündner Studenten in Zürich nach dem Album in Schola Tiguri-

die Rede gewesen von der gewerblichen und militärischen Auswanderung der Engadiner und deren kultureller Bedeutung für das Tal, so daß ich darüber hinweggehen kann. Viel weniger bekannt ist, daß es auch eine starke wissenschaftliche Auswanderung aus dem Engadin gegeben hat. Gestatten Sie mir darüber ein paar Worte. Von den Bündnern, die im 16. Jahrhundert in Basel studierten, waren 103 aus dem Engadin und Bergell, 66 aus andern Teilen Rätians, aus Zuoz doppelt so viele wie aus Chur. In der Matrikel der Universität Ingolstadt finden wir in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Bünden fast lauter Engadiner. In München studierten damals an der Lateinschule zu St. Peter gleichzeitig vier Engadiner: Wolfgang Salet, Dumeng Gaudenz, Johannes Colani und Marcus Tacius Alpinus (Toutsch) aus Zernez. Der Letztgenannte wurde ein berühmter neulateinischer Dichter, später bayerischer Minister und Lehrer der Rhetorik und Poesie in Ingolstadt, ein Mann, der trotz seiner erfolgreichen Karriere im Ausland die Engadiner Heimat nicht vergessen hat, indem er sich dem Weltbürger Lemnius gegenüber einmal dahin äußerte, daß er das Unterengadin allen Städten, die er kenne, vorziehe. Ebenso waren die Hochschule Zürich und eine Knabenschule in St. Gallen vom Ende des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts, wie auch das Collegium philosophicum in Chur im 17. Jahrhundert aus dem Engadin weit stärker besucht als aus allen übrigen Talschaften.

Danach ist es wohl auch kein Zufall, daß die Buchdruckerkunst in Graubünden, nach dem Vortritt des Puschlavs, im Engadin am frühesten Eingang gefunden hat, indem Pfarrer Jan Pitschen Saluz und sein Amtsbruder Jakob Dorta 1660 in Schuls die erste Druckerei einrichteten, 50 Jahre bevor es in Chur eine ständige Druckerei gegeben hat<sup>5</sup>. Lange glaubte man, daß bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Camogasc eine Druckerei bestanden habe, in der Bifruns romanische Übersetzung des Neuen Testaments gedruckt worden sei. Leider hat sich diese Annahme, wie Peider Lansel einwandfrei festgestellt hat, als ein Irrtum erwiesen. Dagegen ist die *rina Studentium* (Monatsbl. 1917). — J. Kuoni, Bündner Schüler an der Knabenschule in St. Gallen (Monatsbl. 1915).

<sup>5</sup> A. Vital, Über die Buchdruckereien in Schuls und ihre Besitzer (Monatsbl. 1927). — J. Candreia, Wo ist Bifruns Testamaint 1560 gedruckt worden? (Monatsbl. 1901.) — P. Lansel, Ingio ha Biffrun fat squitschar il nouv Testamaint? (Gutenbergmuseum 1925 Nr. 3.)

erste bündnerische Zeitung, von der wir bis jetzt Kunde haben, ebenfalls im Engadin gedruckt worden, die „Gasetta ordinaria da Scuol“, von der eine Nummer aus dem Jahre 1700 bekannt geworden ist<sup>6</sup>.

Aber kehren wir wieder nach Zuoz zurück. Ihm ist unsere Gesellschaft noch in besonderer Art verpflichtet; denn Zuoz war auch die Heimat unseres hochverehrten, vor 30 Jahren verstorbenen Ständerat P. C. Planta. Seiner heute dankbar zu gedenken, hat unsere Gesellschaft alle Ursache. Er hat nicht bloß grundlegende Werke zur Bündner Geschichte verfaßt, er ist auch der Gründer unserer Vereinigung gewesen, hat ihr als Präsident lange vorgestanden, ist überhaupt Jahrzehnte lang die Seele derselben gewesen. In seltenem Maße wußte er ihre Tätigkeit zu beleben durch Vorträge und durch Anregungen verschiedenster Art. Ich kann nicht im einzelnen davon reden. Nur an einiges Wenige sei erinnert, das heute noch aktuelles Interesse besitzt. Ständerat Planta hat schon 1869 in einem Vortrag „Über antiquarische Funde im Kanton Graubünden“ hingewiesen auf den hohen wissenschaftlichen Wert der prähistorischen, kultur- und kunsthistorischen Altertümer unseres Landes und auf die unverzeihliche Art, wie man dieselben in unserm Kanton bis zur Stunde vernachlässigt habe, so daß viele teils verloren gegangen, teils aufgekauft und in andere Sammlungen gewandert seien. Und Planta hat nicht geruht, bis es ihm gelungen war, im Verein mit hervorragenden Männern eine kantonale Altertumssammlung, unser Rätisches Museum ins Leben zu rufen. Unter seiner Leitung und seinem Zutun hat die Historisch-Antiquarische Gesellschaft 1872 beschlossen, alle bedeutendern Werke der bündnerischen Baukunst, Malerei und Skulptur aufzunehmen, zu inventarisieren, eine Anregung, mit der sie ihrer Zeit um 40 Jahre vorausgeeilt ist; denn erst 1908 hat sich die junge Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz dieser Aufgabe angenommen und seither wiederholt Anläufe gemacht zu ihrer Verwirklichung. Erst vor einigen Monaten ist es ihr gelungen, die Durchführung dieses Planes in die Wege zu leiten, worüber sich jeder Geschichts- und Kunstfreund aufrichtig freuen muß. Der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft aber bleibt das Verdienst, vor 60 Jah-

<sup>6</sup> J. Candreia, Das bünd. Zeitungswesen im 19. Jahrh. bis 1870. S. 100.

ren schon auf die Notwendigkeit dieses Heimatschutzes hingewiesen zu haben. Sie hat sich je und je auch bemüht, den Auswärtsverkauf wertvoller Kulturobjekte zu verhindern, lange leider ohne großen Erfolg, weil ihre Mittel zu gering waren, um mit auswärtigen Altertumshändlern, Museen und Amtsstellen konkurrieren zu können und weil sie bei unsern Behörden lange wenig Verständnis und Unterstützung fand. Bedenkt man, daß die Auswanderung wertvoller Altertümer für unsern Kanton eine unberechenbare geistige Verarmung bedeutet, dann vermag man diese Bemühungen in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen. Dann erinnert man sich voll Dankbarkeit auch des Mannes, der das Engadiner Museum ins Leben gerufen hat, und freut sich lebhaft der Bestrebungen, die unter der Leitung unseres gegenwärtigen verehrten Erziehungschefs, des Herrn Regierungsrat Dr. R. Ganzoni, im Gange sind, um durch die Gründung einer Stiftung der weitem Entfremdung wertvoller Kulturgüter entgegenzuarbeiten.

Und wie würde sich Ständerat Planta freuen, wenn er noch sehen könnte, wie eine weitere Aufgabe, die sich unsere Gesellschaft unter seinem Präsidium gestellt hat, einer erfreulichen Lösung entgegengeht: nämlich die Ordnung und Inventarisierung unserer Gemeinde- und Kreisarchive. Die bezüglichen Verhandlungen in unserer Gesellschaft gehen zurück bis in das Jahr 1878. Es hat lange gedauert, bis sich die Behörden über die Bedeutung geordneter Gemeindearchive belehren ließen und Hand boten zur Durchführung dieser Arbeit, die für die bündnerische Geschichts- und Sprachforschung von größtem Wert ist und dem Kanton schon manch schmeichelhaftes Lob eingetragen hat, die aber auch schon viele unserer Gemeinden vor schweren Verlusten an Grund und Boden und Hoheitsrechten bewahrt hat, und es in noch höherm Maße tun wird, wenn auch die Archivalien des 19. Jahrhunderts zweckmäßig geordnet sind, was in wenigen Jahren der Fall sein dürfte.

Und daß wir heute hier sind, verehrte Anwesende, das geht letzten Endes vielleicht auch auf eine Anregung unseres unvergeßlichen Ständerat Planta zurück. In unserm Vorstandsprotokoll von 1874 ist zum ersten Mal davon die Rede, daß unsere Gesellschaft Landsitzungen abhalten sollte. Lange blieb es bei der Anregung, und statt Landsitzungen hat man Beinwurst-



essen eingeführt. Seit 1905 aber unternehmen wir Frühjahrs-  
 exkursionen, und die verbesserten Verkehrsverhältnisse gestatten  
 uns bereits, unsere historischen Streifzüge bis ins Engadin aus-  
 zudehnen und so mit der Bevölkerung fast aller Talschaften Ver-  
 bindung zu suchen. Um diesen Zweck noch besser zu erreichen,  
 legen wir großes Gewicht darauf, daß bei solchen Anlässen je-  
 weilen ein Ortseinwohner das Hauptreferat hält über ein Thema  
 aus der Geschichte des Versammlungsortes oder -tales. Es ge-  
 reicht uns zur Freude, daß es unsern Zuozer Geschichtsfreunden  
 gelungen ist, in Herrn Dr. P. C. von Planta einen einheimi-  
 schen Referenten zu gewinnen, und wir danken ihnen und ihm  
 schon zum voraus für ihre freundliche Unterstützung. Wir zwei-  
 feln nicht, daß seine Ausführungen über die Oberengadiner Ge-  
 setzgebung im 16. und 17. Jahrhundert reges Interesse finden  
 werden<sup>7</sup>.

---

## Die drei Pleven

### Dongo, Gravedona und Sorico am Comer-See.

Von Hans Bruppacher-Bodmer, Zürich.

#### Überblick über die geographische Lage und Geschichte bis 1512.

Am nördlichen Ufer des Comersees, da wo die rätischen  
 Alpen beginnen, erstreckt sich vom Addapaß bis zum Sasso di  
 Musso ein ungefähr 12 km langes Gebiet, welches in drei Teile  
 geteilt und *Le tre Pievi* genannt wird und von 1512 bis 1532  
 bündnerisches Untertanengebiet war wie das Veltlin. Die Haupt-  
 orte dieser drei Pieven sind Dongo, Gravedona und Sorico<sup>1</sup>.  
*Pieve*, *Pleve*, *plef*, *pleif* bedeutet dasselbe was Pfarrei, Kirch-  
 gemeinde, Kirchhöre und wurde ursprünglich zur Bezeichnung  
 eines ganz alten Pfarrsprengels gebraucht. Zu den drei Pleven  
 Dongo, Gravedona und Sorico gehörten noch kleinere und grö-  
 ßere Gemeinden, die zerstreut an den schönen Gestaden des  
 Comersees und in den kleinen Tälern liegen<sup>1</sup>. Die Dörfer sind

<sup>7</sup> Der Vortrag wird demnächst im Monatsblatt erscheinen.

<sup>1</sup> Der Archipresbyterale di S. Steffano in Dongo gehörten die Ge-  
 meinden Brenzio, Carzeno, Crema, S. Gregorio, Germaseno, Musso,